

Butterstückchen und das Mehl zu einem Teig zusammenzukneten, aus dem man eine Kugel formen kann. Mama stellt ihn in den Kühlschrank. Wenn er eine Weile geruht hat, kann man ihn besser in die Form drücken.

Das würde ich auch gerne mit der Wirklichkeit machen. Ich will nicht, daß alles, was heute passiert ist, nur so in meinem Kopf herumwirbelt und ich es nicht fassen kann – wie Mehl, das staubt, und Butter, die klebt.

Ich möchte alles zu einem schönen festen Kloß zusammenkneten, mit dem ich umgehen kann und den ich formen und mit den Händen fassen kann.

Nicht alles, was passiert, ist so, daß „es rumort“. Das meiste kapiert man ja sofort, glaubt man wenigstens, und dann kann man es vergessen oder im Gedächtnis behalten, wie man will.

Aber das, was heute passiert ist, gehört typisch zu den Sachen, die ich nicht verstehe,

wenn sie passieren.

Ich konnte ja nichts dafür.

„Was meinst du, soll ich das blaueblünte Kleid und die Silberhalskette anziehen? Und ihr, Åsa, macht ihr kein Luciafest?“

„Nein!“

Ich konnte erst erzählen, als wir die Fischstäbchen, den Spinat und die Kartoffeln gegessen hatten.

Es war so:

Ich habe „Loulou“ auf meinen kleinen Zettel geschrieben und ihn viermal längs und einmal quer zu einem kleinen Paket zusammengefaltet. Göran kam sofort zu meiner Bank und hielt mir den grauen Plastikpapierkorb hin. Es waren schon einige zusammengefaltete Stimmzettel drin. Ich fand, daß es sehr spannend war. Oder besser gesagt, man konnte die Spannung in der Luft spüren. Aber eigentlich war Loulou ja wie geschaffen als Lucia.

Sie ist die einzige, die richtig hübsch ist, und ich weiß gar nicht, woran das liegt. Sie hat eine ganz normale Nase, normale Augen, noch dazu blaue, einen gewöhnlichen Mund und lange, blonde Haare wie ich.

Aber sie hat auch etwas Unerreichbares, etwas Geheimnisvolles, man will sie die ganze Zeit nur anschauen. Und ihr Gesichtsausdruck sagt: „Ich bin Loulou.“ Die anderen haben Gesichter, die sagen: „Ich wäre gerne wie ... wie ... Loulou zum Beispiel.“

Sie wirkt auch dann noch sicher, wenn sie nachdenkt.

Und früher wollte ich auch wie Loulou sein. Bis heute. Ich hätte natürlich auch „Camilla“ auf meinen Zettel schreiben können. Sie ist nämlich meine allerbeste Freundin. Aber das war nicht nötig, weil Camilla nichts dran liegt, Lucia zu werden, hatte ich gedacht.

Aber sie hat ein Geheimnis.

Einmal, als ich bei ihr übernachtet habe, hat

sie erzählt, daß sie eigentlich anstelle eines anderen Mädchens auf der Welt ist. Sie hat Anna Helena geheißen und ist mit zwei Jahren gestorben.

Aber ihre Mutter wollte so schrecklich gerne das tote Kind zurückhaben. So schnell es ging, wurde sie wieder schwanger. Aber das Kind war ja nicht Anna Helena. Das Kind war nur Camilla.

Camilla will nicht wie Loulou sein, sie will wie Anna Helena sein.

Will sie das nur, um ihrer Mutter zu gefallen?

Das ist kein solches Geheimnis, über das man miteinander tuschelt, damit die anderen neugierig werden und es auch wissen wollen. Es ist ein richtiges, echtes Geheimnis. Camilla wird auch anders, wenn man es weiß.

Ich sehe jetzt immer die kleine Anna Helena wie ein schwaches Licht hinter Camilla, und ich mag sie noch lieber. Und die, die sie nicht

mögen, könnten vielleicht Anna Helenas Schatten sehen, wenn sie es wüßten.

Deswegen bin ich ja so froh, daß sie sich getraut hat, es mir zu erzählen, und darauf vertraut hat, daß ich sie deswegen noch mehr und nicht weniger gern haben würde.

Ich erzähle es nicht einmal Mama, obwohl niemand uns zuhört, nur sie und ich sitzen in der Küche und reden beim Nachtschisch miteinander.

Aber ich muß gerade jetzt daran denken. Es ist schön, vor Mama ein Geheimnis zu haben, auch wenn es nicht richtig mein eigenes ist. Ich habe fast keine Geheimnisse. Ich habe nur diese großen Steine im dunklen Wasser, das, was ich spüren, aber nicht sehen kann. Und das ist ja kein Geheimnis. Das ist viel zu gut aufgehoben.

Mein Geheimnis, das, was ich bisher hatte, war, daß ich in Kristian verliebt war. Und das war leider auch überhaupt kein Geheimnis, weil